Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1908)
Heft: 4

Artikel: Landerziehungsheime
Autor: J.B.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-325593

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

uns das Wohl unserer Bevölkerung und besonders der Arbeiterklasse am Herzen liegt. In dieser Zuversicht bitten wir Sie, den Ausdruck unserer Hochachtung genehmigen zu wollen."

Man möchte ähnliche Gesuche in allen Schweizerstädten, zumal in Fabrikorten wie Vevey, von den Frauenvereinen eingereicht sehen. Nur über Punkt 4 und 5 kann man verschiedener Meinung sein. Die Beratung mit einem Juristen scheint uns hier unerlässlich, damit es nicht wie in Vevey heisst, Frauen verständen nichts von Rechtsfragen. Unserer unmassgeblichen Meinung nach sollte man sich zunächst mit der Verantwortlichmachung und Mitbestrafung der Wirte für in ihrer Wirtschaft entstandene Streitigkeiten begnügen und die nächtliche Ruhestörung auf der Strasse ihnen nicht aufbürden, da sie oft genug der Preis für die in der Wirtschaft wiederhergestellte Ordnung ist. Dagegen sollten Wirte für Verabreichung von Getränken an Betrunkene unbedingt bestraft werden, wenn der Fall durch Zeugen festgestellt werden kann.

Ebenso wäre es bei Punkt 5 genügend, die Verweigerung der Erteilung neuer Wirtschaftspatente zu postulieren, statt die Aufhebung bestehender Wirtschaften zu fordern, was stets böses Blut macht.

Die Opportunität eines solchen Gesuchs an die Gemeinderäte anderer Städte von Seiten der Frauenvereine und seine Formulierung im einzelnen sei hiermit zur Diskussion gestellt. E. P.-L.

Landerziehungsheime.

Über Erziehungsfragen der Gegenwart und ihre Lösung durch die Landerziehungsheime sprach Ende Februar im Saale des Künstlergütli in Zürich Hr. H. Tobler, Direktor des Landeserziehungsheimes Hof Oberkirch bei Uznach, Kanton St. Gallen, auf Einladung des Abstinenten Frauenbundes Zürich und der Sektion Zürich abstinenter Lehrer und Lehrerinnen.

Der Referent sprach vor dichtbesetztem Saale in anregender klarer Weise über die in unseren Tagen so viele Köpfe und Herzen beschäftigenden Erziehungsfragen. Er beleuchtete, inwieweit die derzeitigen Einrichtungen, hauptsächlich unserer Mittelschulen, geeignet seien, den Schüler, das Individuum, zu fördern und zu hemmen. Dadurch, dass die Mittelschule eine allgemeine Bildung — ein für unsere Zeit zu viel Stoff umfassendes Programm — vermitteln soll, zwingt sie den Schüler zu einseitig rezeptiver Arbeit und das gerade in einem Alter, wo sich im jungen Menschen alle Kräfte regen, wo er mit Kopf und Händen schaffen, entdecken, lernen möchte. Die Schule ist vom Leben entfernt, sie braucht den Schülern gegenüber zu viel künstliche Mittel: Schulordnung; zu viel Reglemente sind in der Erziehung gefährlich, oft kommt es dazu, dass der Schüler im Lehrer nicht den Erzieher, den Freund, sondern seinen natürlichen Gegner erblickt. Für den gewissenhaften, nicht hervorragend begabten Schüler ist die Vorbereitung auf die Maturität eine Qual — der andere, der die Sache nicht so ernst nimmt, hilft sich mit allerhand unerlaubten Mitteln durch — wenn's nur endlich vorbei ist, so kann man den unbequemen Ballast wieder von sich werfen! Die Schule kann auch, namentlich bei grossen Klassen, zu wenig wirken auf Charakterbildung und Entfaltung der Persönlichkeit. Wenn wir uns aber fragen, ob in der Schule allein die Ursache zu suchen sei, so müssen wir mit Nein antworten. Vielfach findet der Schüler im Elternhaus keine Anregung, keine Unterstützung bei seiner Arbeit, der Vater geht auf in seiner Berufsarbeit, er hat keine Zeit und keine Musse für seine Kinder, und für die Mutter ist es oft eine schwierige Aufgabe, mit Knaben in diesem Alter fertig zu werden. Dass unsere Zeit dafür Verständnis hat, beweist eine ganze Literatur, die über diese Frage entstanden ist. Es ist Aufgabe des 20. Jahrhunderts, auf diesem Gebiete neue Formen zu schaffen, Pestalozzi gibt ihm ein gutes Leitmotiv: „Alles Lernen ist keinen Heller wert, wenn Mut und Freude dabei verloren gehen."

Wie sucht nun das Landeserziehungsheim diese Probleme zu lösen? Auf die Auswahl der Lehrer wird viel Sorgfalt verwendet, „wer nichts vom Feuer des Künstlers in sich spürt, taugt nicht zum Erzieher," sagt der Referent. Die Schilderung, die Hr. Tobler vom Leben im Landerziehungsheim gibt, ruft fast den Wunsch in uns wach, noch einmal in die Schule — in eine solche Schule — gehen zu dürfen. Der wissenschaftliche Unterricht ist ganz auf den Vormittag beschränkt. Natürlich gibt es nur kleine Klassen. Alles, was der Schüler lernen soll, wird ihm auch gezeigt. Die Botanik wird mit dem Gemüsebau verbunden, das technische Zeichnen mit den Schreinerarbeiten, Geschichte und Geographie mit Wanderungen. Tierbeobachtungen macht man am Aquarium und Terrarium. Die sozialen und Verkehrs-Verhältnisse lernt man am wirklichen Verkehr.

Der Nachmittag ist der Handarbeit gewidmet, da arbeiten die Knaben unter Führung ihrer Lehrer in der Werkstatt, in Feld, Haus und Garten. Abends gehören zirka eineinhalb Stunden den Knaben zu stiller Privatarbeit, Aufgaben etc. Nach dem Nachtessen — einfache reichliche Kost, kein Alkohol — versammeln sich Lehrer und Schüler zu geselliger Stunde, gewöhnlich wird vorgelesen. Neben der Arbeit wird durch Turnen, Spiel, Fusswanderungen etc. für gute Körperentwicklung gesorgt.

Wie wir sehen, ist die praktische Arbeit ein Teil des Schulorganismus, ohne solche ist aller Unterricht lückenhaft. Die Tätigkeit macht glücklich. Praktische Arbeit erzieht den Menschen zu Klarheit, Ehrlichkeit und Ausdauer. Für die Berufswahl ist eine solche Vorbildung ungemein wertvoll. Und wenn vielleicht der eine oder andere, von falschem Ehrgeiz zum Gelehrten oder wissenschaftlichen Berufsmenschen bestimmte Schüler sich zu einem anderen Berufe entschliesst, so wäre das nicht zu bedauern. Eine grössere Wertung der Handarbeit gegenüber wissenschaftlichen Berufen täte unserer Zeit not! Tolstoi sagt: „Die soziale Frage wird nicht eher gelöst, bis die Handarbeit wieder geehrt ist!" Unsere Wissensschule, die einseitig den Intellekt ausbildet, ruft einer Reform der Schule.

Dem sehr interessanten Vortrag folgte eine lebhafte Diskussion. Namentlich wurde die Frage erörtert, wie die Vorteile der Landeserziehungsheime auch der Volksschule zugänglich gemacht werden können. Wie bereiten diese Anstalten auf die Maturität vor? Es wurde auch darauf verwiesen, wie in den stadtzürcherischen Pestalozzihäusern gerade die Arbeit es ist, welche diese schon vielfach aufgegebene Jugend wieder rettet. Ein Lehrer meinte, auch unsere Schule könnte bestehen, wenn sie die wissenschaftlichen Fächer auf den Vormittag und die Handarbeit auf den Nachmittag verlegte. Mit Recht betonte ein anderer Lehrer, dass man sich heutzutage allzu sehr gewohnt sei, die Kinder der Schule zu überlassen. Die Eltern — er spricht von denen, die es könnten — bekümmern sich kaum darum, was ihre Kinder in der Schule treiben, von den ca. 40 Schülern, die er unterrichte, seien ihm etwa von fünfen die Eltern bekannt. Er wünscht, dass Väter und Mütter hie und da die Schule besuchten. (Schweiz. Familien-Wochenblatt.)

J. B. W.